

THEMEN



KHM

Von guten Mächten im Vielklang

Eine bestaunens-
werte Sonderaus-
stellung zeigt das
Kunsthistorische
Museum: Deren
assoziative Wunder-
welt saugt den Be-
sucher zu Beginn
nahezu ein. **S. 19**

Venus tanzt mit Shiva, Papst trifft Schamanin

Kunsthistorisches Museum. Die Ausstellung „Höhere Mächte“ ist staunenswert und erstaunlich: Inspiriert von der Pandemiezeit, wurde sie vorzeigedemokratisch aus Weltmuseum, Theatermuseum und Gemäldegalerie zusammengestellt.

VON ALMUTH SPIEGLER

Fasziniert haben viele fotografiert, wie die Menschen vor über einem Jahr vor der Pestsäule am Graben Kerzen anzündeten. Ausgerechnet. Eine sonst so säkular wirkende Mehrheitsgesellschaft suchte Hilfe bei scheinbar längst Vergangenen, auch noch ikonografisch Forderndem: bei dieser 1679 von Leopold I. bei seiner Flucht vor der Pest versprochenen Dreifaltigkeitssäule. Vorbeigehende Kunsthistoriker waren gerührt – auch die des KHM. Darauf müsse reagiert werden, war man sich bald einig, die Sammlungen müssten nach Objekten durchforstet werden, die davon erzählten, wie sich Menschen in allen Zeiten und Orten in Krisen an „höhere Mächte“ wandten – so der Titel der Ausstellung, angelehnt an den letzten Text des evangelischen Theologen und NS-Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer, beginnend mit den Worten „Von guten Mächten treu und still umgeben“.

Die unbeantwortete Frage, welche Mächte „gute“, welche „böse“ seien, erkor man zum Konzept, was in einem Verband wie dem des Kunsthistorischen Museums zwar nahe liegt. Trotzdem ist es das erste Mal, dass eine große Sonderausstellung von einem Team aus den verschiedenen Häusern auf Augenhöhe kuratiert wurde – aus Kunsthistorischem Museum, Weltmuseum und Theatermuseum, geleitet von Claudia Augustat, Gerlinde Gruber und Rudi Risatti.

Blaue Wand wie eine Sintflut

Eine staunenswerte, zum Teil auch erstaunliche Ausstellung kam zustande, von deren assoziativer Wunderwelt man zu Beginn nahezu eingesogen wird, so gelungen ist dieser erste von vier Sälen, gewidmet der Darstellung von Naturgewalten. Architekt Johann Moser (BWM) hat ihn mit einem mächtigen blauen Wall durchzogen, einer Tsunamiwoge fast. Aus ihr entsteigen Schlüsselwerke zum Verständnis dieser Unternehmung: Das heftige Maskenkostüm des Sturmdämons O'ma, der bei den Tikuna in Brasilien nicht nur die Bäume beschützt und ihre Fällung etwa mit der Sendung von Seuchen rächt, sondern auch – wie unschwer erkennbar – für die Feststellung der Reife bei Mädchen zuständig ist. Schaffen sie es, sich seinem Zudringen zu erwehren, gelten sie als reif. Der Gute hat es auch nicht leicht.

Unterstützt wird er hier von anderen elementaren Mächten – von Jupiter und Merkur etwa in Rubens gewaltiger Gewitterlandschaft, von einem ägyptischen Relief, in dem



Ernst Fuchs' Kostüm für das „Element Luft“ für „Die Trauer des Weltalls“, komponiert von Leopold I. (KHM Verband)

der fruchtbringenden Nilüberschwemmung gedankt wird. Einer alttestamentarischen Sintflut-Zeichnung Lodovico Burnacinis und einem ahnfräuenhaften Kostüm, das der phantastische Realist Ernst Fuchs 1977 für eine Inszenierung von „Il lutto dell'universo“ entworfen hat, der Klage der vier Elemente über die Kreuzigung Christi, komponiert vom eingangs erwähnten Leopold I., dem wir die Pestsäule verdanken. Ihr Ausse-

hen dem barocken Architekten und Bühnenbildner Burnacini. Es sind eine Unzahl solcher eleganter Querverbindungen und Details, die diese prächtig inszenierte Ausstellung vorantreiben. Der verwandte Geist der vorhergegangenen Beethoven-Ausstellung scheint in ihr noch zu wehen. Nur ging man jetzt einen Schritt weiter ins für diese Hallen doch gewöhnungsbedürftige, teils unpassende Populäre. Wenn etwa ums Eck

von Bruegels „Düsterem Tag“ ein T-Shirt mit „Eyjafjallajökull cancelled my flight“ hängt, aktuelles Medium der Empörung, Gimmick des Vulkanausbruchs auf Island 2010.

Derlei Naturgewalten folgen im nächsten Saal die menschlichen: In strenger Vitruvianerreihe haben Insignien und Ornate politischer Macht über alle Kontinente aufstellung genommen. Eine Parade der Eitelkeiten, deren ikonografische Parallelen spannend zu verfolgen sind: So zieht sich etwa die Tiersymbolik durch, ob auf dem pazifischen Kiribati Igelfischhaut für eine Rüstung verwendet wird, das Goldene (Lamm-)Vlies für die abendländische Ritterelite oder Tausende Papageienfedern für einen kongolischen Kopfschmuck, vermutlich eines Schamanen, der hier neben der Mitra des Papstornats zu stehen kommt.

Hier kann jeder sein Glück versuchen

Derlei gleichmütige Aufeinandertreffen von Attributen jeglicher Religionen mag für viele provokant wirken, sind im Grunde aber begrüßenswert unaufgeregt und entsprechen den aktuellen Diskussionen über Sammlungsbestände, die sich um kulturelle Hierarchien bzw. koloniale Provenienzen drehen. Im letzten Saal allerdings zerfranst dieses freundliche Wollen, allem den gleichen Rang zuzugestehen, zur Beliebigkeit: „In Verbindung treten“ heißt das Kapitel, das sich Ritualen und Glücksbringern widmet. Auch einigen ausgesuchten, die jeder per Online-Ausschreibung einreichen konnte. Im allerletzten Raum können per Zettel auch noch die eigenen Gefühle hinterlassen werden, Publikums-Involvierung wie im Angloamerikanischen, man wird sehen, wie das hier funktioniert, welche Gottschaften mit welchen Gebeten beschworen werden. Ein Saal dafür wirkt allerdings verschwenderisch.

Erstaunlich angesichts dieser auf allen Ebenen so hoch gehaltenen Vorzeige-Demokratisierung, wo Venus mit Shiva tanzt und Päpste mit Schamanen zelebrieren, wirkt dann der prominente Auftritt des Künstlerpaars Mileva und Alfred Roller, beides mehr oder weniger glühende NS-Sympathisanten: An eine relativ leere Wand wurde kommentarlos seine Verfügung „Für den Todesfall“ geheftet, für uns heute vor allem sympathisch unpräzise zu lesen. Die erwünschte Feuerbestattung war 1934 allerdings die politisch geförderte, weil anti-christliche NS-Bestattungsmethode. Wäre doch zumindest erwähnenswert in dem Zusammenhang.

Bis 15. August, tägl. außer Montag 10–18h.